

Keramischer Bund

Wochenblatt für den Keramischen Bund

Industrieverband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grobkeramische und Baustoff-Industrie
Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonnabend — Bezugspreis 1,20 RM im Vierteljahr — Verlag, Schriftleitung und Versandstelle: Charlottenburg 1, Braßstraße 2-5 — Fernruf: Amt Wilhelm 5646 und 5647

Nummer 44

Berlin, den 31. Oktober 1931

6. Jahrgang

Die Vierzig-Stunden-Woche

Mit jedem Zähltermin weisen die Ziffern der gemittelten Arbeitslosigkeit eine Steigerung aus, mit jeder Woche fallen damit weitere Kreise der Arbeiter und Angestellten der Not und Verelendung anheim. Immer mehr Betriebe löschen die Feuer, halten die Maschinen an, werfen die fleißigen Arbeiter auf die Straße und schließen die Tore. Dabei rückt der Winter heran mit seiner Kälte und seinem Grauen. In so einer Zeit müßte doch alles getan werden, dem Unfugreifen der Arbeitslosigkeit mit großen und kleinen Mitteln Einhalt zu tun. Das ist jedoch nicht der Fall. Gewiß wird manches unternommen, aber noch mehr bleibt unberücksichtigt und unbeachtet, vor allem die praktischen Vorschläge der Gewerkschaften auf Arbeitszeitverkürzung von der Regierung und vom Unternehmertum.

Die Arbeitszeitverkürzung ist eine dringende Notwendigkeit, und ein großer Teil Betriebe müßte bereits Notgedrungen dazu übergehen und Kurzarbeit einführen, also die Arbeitszeit verkürzen. Aber trotzdem will das Unternehmertum von einer generellen von den Wirtschaftsverhältnissen bedingten Arbeitszeitverkürzung nichts wissen. Es sträubt sich mit Händen und Füßen gegen ihre Einführung. Damit ist freilich das eine rasche Lösung ersehende Problem nicht aus der Welt geschafft. Die Gewerkschaften sind es, die die notwendige Verkürzung der Arbeitszeit in den Vordergrund rücken, dafür einreten und kämpfen und die auch vom Staat verlangen, auf gesetzlichem Wege die Regelung dieser Frage vorzunehmen.

Wenn die Gewerkschaften an eine solche bedeutende Frage herantreten, so ist es nicht damit getan, daß sie die Forderung erheben und ihre Durchführung verlangen, sie müssen auch die Begründung für die Durchführung liefern und die Öffentlichkeit mobil machen, damit auch die dem Problem ihre Aufmerksamkeit schenkt. In einer Zeit, in der sich die großen politischen und wirtschaftlichen Ereignisse fast überstürzen, in der es fast jeden Tag eine neue aufregende Begebenheit zu lesen gibt, ist das nicht leicht, aber der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund faßt die Angelegenheit der Arbeitszeitverkürzung so gründlich an, daß die große Öffentlichkeit nicht mißachtend daran vorbeigehen kann. Nach vorbereitenden Diskussionen im Bundesvorstand und im Bundesausschuß wurde die Arbeitszeitverkürzung mit dem Thema „Die 40-Stunden-Woche“ auf dem Gewerkschaftskongress in Frankfurt a. M. einer eingehenden Behandlung unterzogen und erschöpfend und ausführlich in der besten Form in dem Buch „Die 40-Stunden-Woche, Untersuchungen über Arbeitsmarkt, Arbeiterertrag und Arbeitszeit“ herausgegeben. Im Auftrag des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes von Theodor Leipart, erschienen in der Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S 14, Inselstraße 6. Auf 224 Seiten ist darin so umfangreiches, gehaltvolles und durchschlagendes Material enthalten, daß weder die Regierung, noch das Unternehmertum, noch die große Öffentlichkeit an den Begründungen zur Arbeitszeitverkürzung vorbeigehen können.

Das Werk über die 40-Stunden-Woche ist so eingeteilt, daß im ersten Kapitel die bestehenden Tatsachen auf dem Arbeitsmarkt vor und nach dem Kriege, von der Bevölkerungszunahme zum Arbeitsmarkt, von der Arbeitsproduktivität und Produktionssteigerung, von der weltwirtschaftlichen Verwendung von Kapital und Arbeitskraft, von der Kapitalbildung und Kapitalverteilung behandelt werden. In diesen Darlegungen spiegelt sich zum größten Teil das bällige Versagen des kapitalistischen Wirtschaftssystems in bezug auf die Beschäftigung und Unterbringung der Menschen und richtige Verwendung des Kapitals wider. Die eigentlichen Ursachen der Arbeitslosigkeit liegen nach diesen Feststellungen in der gestiegenen Ergiebigkeit der Arbeit, besonders in der erhöhten Waren-Erzeugung und der Zunahme ihres Umfangs. Der Verfasser Dr. R. Mendelsohn gibt die Produktivitätssteigerung für die Zeit von 1925 bis 1929 auf 28 vom Hundert an, der eine Zunahme der Beschäftigten um nur 2 vom Hundert gegenübersteht. Daraus geht hervor, daß die erhebliche Zunahme der Erzeugung infolge der zurückgebliebenen Kaufkraft keinen Absatz fand, daß deshalb der Produktionsapparat überflüssig ist, daß wertvolles Kapital eigentlich unnütz in Fabriken und Maschinen angelegt wurde und nur nicht in vollem Maße ausgenutzt werden konnte. Damit ist der wunde Punkt eines verfallenden Systems offengelegt, die Kapitalverteilung unter der nun die ganze Menschheit mitzuliden hat. Besser hätten die Krankheits- und Krisenherde der kapitalistischen Wirtschaft nicht aufgezeigt werden können.

Wie notwendig die Verkürzung der Arbeitszeit ist, enthält das zweite Kapitel. Darin werden die Schäden der Arbeitslosigkeit mit ihren sozialen, gesundheitlichen und kulturellen Folgen aufgeführt. Nationalisierung und Arbeitskraftverbrauch und der Wert der Arbeitszeitverkürzung sind

darin behandelt und der Nachweis für die tatsächliche Notwendigkeit geliefert. Besonders der Abschnitt über die Nationalisierung und ihre Auswirkungen wird der Beachtung empfohlen, weil darin die Ueberbeanspruchung der betroffenen Arbeiterschichten sehr gut festgehalten und die Schäden der Nationalisierung für die Menschen aufgezeigt werden. Der tatsächliche Beweis, daß die Verkürzung der Arbeitszeit möglich ist, wird im dritten Kapitel des Buches geliefert. Darin ist klargestellt, was Arbeitszeit und Betriebszeit ist und wie die Arbeitszeitverkürzung praktisch durchgeführt werden kann, aber auch darüber wird Aufschluß gegeben, wieviel Arbeitslose durch Verkürzung der Arbeitszeit Beschäftigung finden würden. Der Verfasser dieser Abhandlung, der Kollege Spliebt, schätzt diese Zahl auf 800 000 Personen. Er ist der Auffassung, daß durch Abschaffung der Ueberstunden 100 000 Personen, durch Einführung der 40-Stunden-Woche in der Industrie 500 000 Personen, durch Neueinstellung bei der Reichsbahn und Reichspost 100 000 Personen und durch Abschaffung der Ueberstunden und Verkürzung der Arbeitszeit der Angestellten noch einmal 100 000 Personen Arbeitsplätze finden könnten, ohne daß die Effektivität der Betriebe gefährdet würde, und ohne daß die Produktionskosten wesentlich erhöht würden. Die Regierungsstellen sollten gerade diesem Kapitel erhöhte Aufmerksamkeit schenken in einer Zeit, in der alle verantwortlichen Stellen bemüht sein sollten, alle Möglichkeiten zur Verminderung der Arbeitslosigkeit auszunutzen. Die in der Schrift gemachten Vorschläge der Gewerkschaften sind durchführbar, es muß nur damit begonnen werden, sie Tat werden zu lassen und die 40-Stunden-Woche einzuführen.

Die Kämpfe der Gewerkschaften um die Verkürzung der Arbeitszeit in den letzten 90 Jahren ziehen im geschichtlichen Rückblick des vierten Kapitels an einem vorüber. Es ist ein Auf und Ab mit Gipfelpunkten und Tiefen, aus dem immer wieder hervor geht, daß trotz

aller Widerstände der Wille der in den Gewerkschaften zusammengeschlossenen Arbeiter, weil er entwicklungsbedingt ist, zur gesetzlichen kürzeren Arbeitszeit führt. So muß es auch diesmal wieder werden, die 40-Stunden-Woche muß her.

Im Schlußkapitel schreibt Fritz Naphthali noch, daß die Forderung der Arbeitszeitverkürzung nicht nur abgewogen werden kann gegen die Frage der Erhöhung der Lebenshaltung, sondern daß die Forderung auf Arbeitszeitverkürzung auch den Charakter einer Schutzmaßnahme zur Erhaltung der Arbeitsmöglichkeiten, zur Erhaltung der Arbeitsplätze für die vom Fortschritt der Technik mit Ausstoßung aus dem Produktionsprozeß bedrohten Menschen annimmt.

Wir wissen, daß das dem Lohnausgleich immer wieder entgegengesetzte wirtschaftliche „Unmöglich“ eine schwere Hemmung für die praktische Durchführung der 40-Stunden-Woche bedeutet. Aber wir wissen auch aus der Erfahrung jahrzehntelanger sozialpolitischer Kämpfe, daß jedem wirtschaftlichen „Unmöglich“, das wir bei jedem sozialpolitischen Fortschritt gehört haben, nur eine zeitlich oft sehr begrenzte Lebenskraft inne wohnt. Deshalb glauben wir, daß auch dann, wenn die Frage des Verhältnisses zwischen Lohngefaltung und Arbeitszeitverkürzung, wie es in den Kämpfen auf kapitalistischem Boden sehr häufig der Fall ist, eine einseitig gestellte Antwort im Augenblick nicht finden kann, die Not der gegenwärtigen Zeit, die Massenarbeitslosigkeit in der Weltwirtschaftskrise, die Gewerkschaften dazu zwingt, für die Arbeitszeitverkürzung, die 40-Stunden-Woche, ihre ganze Kraft einzusetzen.

So klingt das Buch aus, das den Gewerkschaften eine unentbehrliche Waffe im Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit ist. Jeder Arbeiter und jede Arbeiterin sollte es in die Hand nehmen, es lesen und sich geistig stärken für die gewerkschaftlichen Aufgaben, die ihnen täglich gestellt sind und die nur erfüllt werden können, wenn geistig dazu solche Vorbereitungen getroffen wurden.

Die Gewerkschaften erklären

Die „Kölnische Zeitung“ veröffentlichte einen Artikel über den Wirtschaftsbeirat der Reichsregierung, in dem u. a. folgender Passus enthalten war:

„Die Verhandlungen des Wirtschaftsbeirates werden ihren Höhepunkt an dem Tage erreichen, an dem über zahlreiche Tarifverträge und damit über die Arbeitsbedingungen mehrerer Millionen deutscher Arbeiter und Angestellten die Entscheidung fällt. Herrscht im Wirtschaftsbeirat auf allen Seiten ernster Verständnisswille, so werden die erzielten Ergebnisse sofort in praktische Tarifverträge eingebaut werden können.“

Die gewerkschaftlichen Spitzenverbände aller Richtungen veröffentlichen dazu folgende gemeinsame Erklärung:

„In der „Kölnischen Zeitung“ und auch in anderen Blättern befinden sich Mitteilungen über den voraussichtlichen Inhalt der bevorstehenden Verhandlungen des Wirtschaftsbeirates der Reichsregierung, die, falls sie auch nur annähernd zutreffen, nach einmütiger Ansicht der gewerkschaftlichen Spitzenverbände die Verhandlungen des Wirtschaftsbeirates ernstlich gefährden müßten. Die Gewerkschaften weisen darauf hin, daß ihre Mitwirkung an solchen Verhandlungen von

der Voraussetzung ausgeht, daß Zweck und Aufgabe der Arbeiten des Wirtschaftsbeirates auf den Inhalt der letzten Regierungserklärung im Reichstag beschränkt bleibt.“

Die Gewerkschaftsvertreter weisen vor allem noch darauf hin, daß Reichsminister Brüning in seiner Rede im Reichstag die Tätigkeit des Wirtschaftsbeirates dahin kennzeichnete, daß er mit ihm das Wirtschaftsprogramm für die nächsten Monate ausarbeiten sollte, das die Aufrechterhaltung der Währungsziel haben sollte. Das ist etwas ganz anderes, als die „Kölnische Zeitung“ angibt, deshalb ist es von den Spitzenorganisationen sehr angebracht, dagegen Stellung zu nehmen.

In diesem Zusammenhang muß noch gesagt werden, daß die Zusammenlegung des Wirtschaftsbeirates der Bevölkerungsgestaltung Deutschlands und den Organisationsverhältnissen gar nicht entspricht. Die Gewerkschaften sollten sich noch reichlich überlegen, ob sie in einem fast reinen Unternehmertum mitwirken wollen. Sie werden schließlich durch ihre Mitwirkung mit Dingen befaßt, auf deren Zustandekommen sie keinen Einfluß hatten. Da noch geheim verhandelt werden soll, wird ihnen außerdem auch der Mund verbunden. So etwas sollten sie sich nicht bieten lassen.

Allgemeiner Konjunkturbericht für Anfang Oktober

Ein Bericht über die allgemeine Konjunkturlage kann gegenwärtig nur ungenügende Feststellungen bringen. Die Zahl der Arbeitslosen und Kurzarbeiter steigt von Woche zu Woche, von Monat zu Monat. Die Ende September festgestellte Zahl liegt mit 4 355 000 um 1 300 000 höher als die Arbeitslosenzahl am Ende des gleichen Monats im Vorjahre. Lassen wir die Arbeitslosenzahlen der letzten Jahre an unserem geistigen Auge vorbeiziehen, denn keine Statistik kann eine deutlichere Sprache der Krisenwirkungen reden als sie:

September 1924 = 748 000	September 1928 = 1 030 000
September 1925 = 431 000	September 1929 = 1 323 000
September 1926 = 1 781 000	September 1930 = 3 004 000
September 1927 = 772 000	September 1931 = 4 355 000

Also im September fast 4 000 000 Arbeitslose mehr als im September 1925. Dabei ist die deutsche Fertigerwarenausfuhr bedeutend höher als 1925; sie ist dem Werte nach fast die gleiche wie 1927, der Menge nach infolge der großen Preissteigerungen bedeutend höher. Die deutsche Wirtschaftskrise ist im wesentlichen nicht eine Folge der Weltmarktkrise, sondern eine Krise des Binnenmarktes; sie ist eine Folge der inländischen Kaufkraftschwäche. Sie ist eine Folge der politischen und wirtschaftlichen Vertrauenskrise, die jede Unternehmungslust hemmt.

Wir sind in die Zeit der persönlichen Schatzbildung zurückgekehrt, in der der Besitzer von Spargroschen und Kapital lieber in den Strumpf steckt und in der Beklade verwaht, als sie auf die Sparkasse oder auf die Bank zu tragen, um sie gewinnbringend anzulegen — sofern er nicht die Möglichkeit hat, sein Kapital ins Ausland flüchten zu lassen. — Daß die deutsche Kapitalflucht auch heute noch sehr groß ist, zeigt die Nachricht des „Vorwärts“ vom 15. Oktober 1931 aus Holland, wonach sich der Direktor einer holländischen Großbank zu einem

Vertrauensmann der Thüringer Textilindustrie folgendermaßen geäußert hat:

„Millionen und aber Millionen sind von den Deutschen in Holland angelegt und täglich geben noch Millionen über anderes Ausland in Holland ein. Dabei geben wir keinen Pfennig Zinsen an die Deutschen und keinen Cent Zinsen an die Holländer. Wir sind sogar soweit, daß wir für das Verhalten der enormen Geldmengen etwas berechnen. Die deutsche Regierung könnte mit dem Geld, welches sie (die Holländer) gar nicht haben wollten, die ganze deutsche Wirtschaft in Gang bringen.“

Wir verweisen auf ähnliche Nachrichten aus der Schweiz, deren Banken in Auslandsgeld und vornehmlich in deutschen Reichkapital geradezu erstickten, trotz unglaublich niedriger Zinssätze.

Diese Vertrauenskrise beschränkt sich nicht auf Deutschland; sie ist in der kapitalistischen Wirtschaft ganz allgemein geworden. Aus dieser Gesichtshaltung heraus ist auch nur die Zurückziehung der ausländischen Guthaben aus Amerika zu erklären. Die amerikanische Staatbank hat innerhalb weniger Wochen für 2½ Milliarden Mark Gold abgeben müssen an Holland, Schweiz und Frankreich. Das bedeutet, daß man die Wertfestigkeit des Dollars in Zweifel zieht.

Was bleiben da noch weiter für Sicherheiten für den Kapitalbesitzer übrig, wenn Amerika nicht mehr sicher ist, nachdem die Bank von England ins Bankrott gekommen ist, dieser bisher unerhörte Fels des Kapitalismus. Nur noch die Schatzhortung, wie sie bei unseren Vorfahren in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges in Hebung war, wie sie bei den antikapitalistischen orientalischen Völkern noch heute gebräuchlich ist. Der Sinn des Kapitalismus ist Kredit, Kredit heißt

Glauben. Die Kapitalbesitzer haben den Glauben verloren. Sie oder mindestens ein großer Teil von ihnen glauben nicht mehr, daß ihr Geld zurückbekommen, wenn sie es ausleihen.

Daß das Inflationsgerede die Dinge nicht bessert, ist wohl klar. Die Geldentwertung und Inflationskrise, von der jetzt bereits folgende Länder erfaßt sind: England, Kanada, Spanien, Argentinien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Desterreich, Finnland, muß sich ungünstig für die deutsche Wirtschaft auswirken.

Die Konkurrenz der Länder mit entwerteter Valuta wird schärfer, denn sie produzieren mit herabgesetzten Löhnen. Und das war der wichtigste Zweck der Abwertung des englischen Pfundes, eine Herabsetzung der Löhne und Gehälter zu erreichen, ohne soziale Kämpfe zu entfachen; die den englischen Staat in seinen Grundfesten erschüttert hätten.

Die Entwicklung des deutschen Außenhandels war auch im September noch sehr günstig. Der Ausfuhrüberschuß betrug nicht weniger als 387 Mill. M. In den neun Monaten dieses Jahres beträgt der Ausfuhrüberschuß im deutschen Außenhandel etwa 2 Milliarden M. gegenüber 1842 Millionen im ganzen Jahre 1930 und 36 Millionen im ganzen Jahre 1929. Wie sehr die Schrumpfung des Inlandsmarktes die Ursache der deutschen Krise ist, zeigt die kürzlich veröffentlichte Umsatzübersicht der Vereinigten Stahlwerke A.-G. Von dem Gesamtumsatz entfielen

Table with 5 columns: Year (1930/31, 1929/30, 1928/29, 1927/28, 1926/27), Location (inland, abroad), and Value (in millions Reichsmark).

Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Fabrikarbeiter-Verband

Anfang Oktober

Die Zahl der Arbeitslosen und Kurzarbeiter steigt immer noch an. Die Ende September von der amtlichen Statistik festgestellte Zahl der Arbeitslosen liegt mit 4 355 000 um 1 300 000 höher als am Ende des gleichen Monats im Vorjahr.

Es waren arbeitslos:

Table showing unemployment numbers at the end of September for the years 1924 through 1931.

Also Ende September 1931 fast 4 Millionen Arbeitslose mehr als im September 1925. Dabei ist 1931 die deutsche Fertigungsausfuhr bedeutend höher als 1925. Sie ist dem Werte nach fast die gleiche wie 1927, der Menge nach infolge der großen Preissteigerungen bedeutend höher.

Der Arbeitsmarkt für die Mitglieder unseres Verbandes zeigt die gleiche Entwicklung wie die des gesamten deutschen Arbeitsmarktes. Nach unserer Arbeitslosen-Statistik stieg der prozentuale Anteil der Arbeitslosen innerhalb unseres Verbandes Ende September auf 33,9 v. H. von 31,9 im Vormonat.

Die Arbeitslosigkeit hat in allen Industriegruppen unseres Verbandes zugenommen, wenn auch die Zunahme recht unterschiedlich ist. Sie war am stärksten in der Gruppe Grobkeramik.

Die Heimarbeit in Deutschland

IV.

Im Freistaat Sachsen wurden 1925 bei der Berufszählung 90 932 berufsausübende Heimarbeiter festgestellt. Eine Aufstellung der Gewerbeaufsicht aus dem Jahre 1928 zeigt 91 677 berufstätige Heimarbeiter auf. Die Heimarbeit verteilt sich auf die einzelnen Industrien wie folgt: Industrie der Steine und Erden = 138; Eisen- und Metallgewinnung: Herstellung von Eisen- und Stahlwaren = 720; Herstellung von Metallwaren = 672; Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau = 172; Elektrotechnische Industrie, Feinmechanik und Optik = 249; Chemische Industrie = 153; Holzindustrie = 3092; Woll- und Baumwollindustrie = 334; Leinwand- und Webstoffindustrie = 1055; Posamentenherstellung, Wandweberei, Weberei und Flechterei, Gummiweberei, Strickerie und Wäckerie = 5166; Wäckerie und Strickerie = 36 158; Gardinenherstellung, Spitzen- und Lössweberei, Häfelerei und Strickerie = 8241; Textilherstellung und -reinigung = 1068; Papierindustrie und Veredelungsindustrie = 1429; Papierverarbeitung = 1145; Leder- und Felleindustrie = 81; Kunstleder- und Asbestindustrie = 14; Holz- und Schnitzstoffgewerbe = 873; Herstellung von Musikinstrumenten = 432; Herstellung von Spielwaren = 1656; Nahrungs- und Genussmittelgewerbe = 2786; Tabakgewerbe = 2912; Mäherie und Schneiderei = 774; Herstellung von empfindlichen Wägen und Frachten, Fußhebern und Rollenfrägen = 3951; Herstellung von Korsetten und Leibbinden, sowie von Groswaren, Gürteln, Hosen, etc. = 100; Handhutmacherei = 1709; Schuhmacherei und Schuhindustrie = 338; Gesundheitswesen und hygienische Gewerbe = 1; Handgewerbe = 3.

Die Heimarbeit in Sachsen verteilt sich auf den gesamten Freistaat, allerdings haben in der Regel die einzelnen Heimindustrien sich auf einzelne abgegrenzte Bezirke spezialisiert. So finden wir beispielsweise die Herstellung von Strumpf-, Strick- und Wäckerwaren sowie Stoffhandarbeiten im Bezirk Chemnitz. Die Posamentenindustrie ist im Bezirk Annaberg im Erzgebirge bodenständig. Im Chemnitzer Bezirk finden wir auch den Sitz der Holz- und Schnitzstoff-Heimarbeit vor mit Ausdehnung bis ins obere Erzgebirge. Auch Webwaren sind in der Hauptsache im Bezirk Chemnitz bodenständig mit Ausdehnung ins Vogtland. Die Wäsche-Strickerie und Spitzenindustrie hat ihren Sitz in Plauen und dem übrigen Vogtland. Annaberg finden wir im Bezirk Chemnitz, Sächsisches

Während der Inlandsabfall auf mehr als die Hälfte zusammenge schrumpft ist, büßte der Auslandsabfall in Anbetracht des allgemeinen Preisrückganges nur sehr geringfügig sein.

Ueber die Weltwirtschaftslage urteilt das Institut für Konjunkturforschung in folgender Weise:

Es stellt fest, daß die Konsolidierungstendenzen, die sich in wichtigen Zentren der Weltwirtschaft während des ersten Halbjahres 1931 andeuteten, von der Kredit- und Währungskrise der letzten Monate im Keim erstickt worden sind. Um die quantitative Bedeutung der Schrumpfung der industriellen Produktion abzuschätzen zu können, wurde versucht, für sie einen eindeutigen Ausdruck in Form einer monatlichen Indexziffer zu finden. Dabei wurde der Weg beschritten, diese Indexziffer durch Zusammenfassung von Regionalreihen, d. h. aus den bereits vorhandenen Produktionsindexziffern der einzelnen Länder, zu gewinnen. Wird die Indexziffer der Weltproduktion für 1928 mit 100 angesetzt, so ergibt sich für 1929 ein Index von 107,8; für 1930 von 93,9 und für 1931 von 74,9 (Schätzungsweise 80,8). Die Produktionsrückbildung hat sich im ganzen bis zur Gegenwart fortgesetzt. Seit dem konjunkturellen Höhepunkt im Juli 1929 ist die industrielle Warenerzeugung der Welt bis Mitte 1931 um rund 26 Proz. gesunken. Damit bewegt sich das gegenwärtige Produktionsvolumen nur noch um 10 bis 12 Proz. über seinem Vorkriegsstand. Der Rückschlag in der gegenwärtigen Krise ist wesentlich schärfer als 1920/21. Fast zwei Drittel des in den zehn Nachkriegsjahren erzielten Produktionszuwachses sind also wieder verlorengegangen.

dustrie ist die Kurzarbeit erheblich zurückgegangen, jedoch hat sich die Zahl der Vollarbeitslosen noch etwas erhöht.

Von den einzelnen Bezirken haben die stärkste Steigerung die Bezirke Ostpreußen und Brandenburg aufzuweisen, hauptsächlich infolge der gesteigerten Arbeitslosigkeit in der Kunststoff-Industrie. Der Bezirk Ostpreußen hat mit 44,2 v. H. Arbeitslosen die größte Prozentzahl arbeitsloser Mitglieder. Einen kleinen Rückgang weisen die Bezirke Thüringen und Bayern auf. Die niedrigste Arbeitslosenzahl hat Südbayern mit 23,7 v. H.

Den Beschäftigungsgrad in den einzelnen Industriegruppen unseres Verbandes zeigen folgende Verhältniszahlen an: Von je 100 Mitgliedern waren arbeitslos:

Table showing employment ratios for various industrial groups at the end of August and September.

arbeiteten berfürzt:

Table showing employment ratios for various industrial groups at the end of August and September.

die Stunde verbieten. Vor dem Sachausschuß erhielten diese Faktoren erst Kenntnis von den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen und machten ihre Auftraggeber für die geringe Bezahlung verantwortlich. Da das Hausarbeitsgesetz dem Sachausschuß nicht die Möglichkeit gibt, gleichzeitig den Fabrikanten zur Bestrafung heranzuziehen, mußte sich der Ausschuß auf die Verurteilung der an sich weniger schuldigen Faktoren beschränken. Ähnliche Erfahrungen liegen auch in den anderen Bezirken vor. Beschwerden von Hausarbeiterinnen über Unterentlohnung sind vielfach vorgebracht worden. Die betreffenden Arbeiter sind — teils mündlich, teils schriftlich — aufgefordert worden, die festgesetzten Entgelte zu zahlen. Wenn dieser gütlichen Aufforderung nicht Folge geleistet wurde, ist die Sache bei dem zuständigen Sachausschuß anhängig gemacht worden.

In der Schaffung von Entgelttarifen und deren Durchführung beteiligten sich nachstehend aufgeführte Sachausschüsse:

- 1. Sachausschuß für Herstellung von Strumpf-, Strick- und Wäckerwaren, sowie Stoffhandarbeiten (Sitz Chemnitz);
2. Sachausschuß für die erzgebirgische Posamenten-Industrie (Sitz Annaberg);
3. Sachausschuß in der Holz- und Schnitzstoff-Industrie (Sitz Chemnitz);
4. Sachausschuß für die Webwaren-Industrie (Sitz Chemnitz);
5. Sachausschuß für die sächsischen Wäsche-Strickerie- und Spitzen-Industrie (Sitz Plauen);
6. Sachausschuß für die sächsische Strumpfwaren-Industrie (Sitz Dresden);
7. Sachausschuß für Kunstgewerbliche und sonstige sogenannte weibliche Handarbeiten (Sitz Dresden);
8. Sachausschuß für die Kleiderkonfektion (Sitz Dresden);
9. Sachausschuß für die papierverarbeitende Industrie (Sitz Leipzig);
Abteilung Papiertüten und -beutel.

Die Tätigkeit der Sachausschüsse muß als fruchtbringend gewertet werden in der Tarifführung als auch in der Tarifdurchführung. Allerdings muß bemerkt werden, daß die Gewerbeaufsichten in Sachsen den Sachausschüssen große Hilfe zuteil werden lassen in der Durchführung des Entgelttarifs. Und wiederum haben die Sachausschüsse der Gewerbeaufsicht Unterstützung gebracht durch die Schaffung der Entgelttarife. Im Hand der Entgelttarife kann die Gewerbeaufsicht leicht feststellen, ob Tariflohn bezahlt wird oder ob Tarifbruch vorliegt.

Volksfürsorge fördert Gesundheitspflege

Das Hygiene-Museum in Dresden ist für die wissenschaftliche Forschung und die Aufklärung des Volkes gleich bedeutungsvoll. Am 10. Oktober d. J. konnte eine neue Abteilung des Museums, die Sonderschau „Gesundheit und Krankheit“, der Öffentlichkeit übergeben werden. Sie ist durch eine Stiftung der Volksfürsorge, Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft in Hamburg errichtet worden und stellt nach übereinstimmender Auffassung der Fachwelt eine der wertvollsten, sicher aber die interessanteste Bereicherung und Ergänzung des Museums dar. Krankheiten sind Uebel der Menschheit und Geißeln besonders der Weislosen. Jede Weisung, sie zu bekämpfen, muß auf das Lebhafte gerichtet werden. In der neuen Gruppe „Gesundheit und Krankheit“ wird ganz ausgezeichnetes für die Gesundheitspflege geleistet, was man überall zu würdigen wissen wird. Erfreulich ist, daß die in graphischen Darstellungen und Tafeln übersichtlich und systematisch geordnete Schau den gewaltigen Stoff dem Besucher in leicht verständlicher Form übermitteln.

Noch erfreulicher ist, daß ein Unternehmen der Arbeiterschaft in der jetzigen Zeit Mittel zur Verfügung stellen konnte, um den Ausbau zu sichern. Die Volksfürsorge, die durch ihre Leistungen bereits allgemein Ansehen genießt, kann auch ihren neuen Dienst für die Gesundheitspflege als einen Erfolg buchen.

Zum Ausdruck kam diese Anschauung in den Eröffnungsfeierlichkeiten, an denen Vertreter des sächsischen Staatsministeriums, der Behörden, wissenschaftlicher und sozialer Institutionen und der Presse teilnahmen.

Herr Professor Dr. Vogel, der wissenschaftliche Direktor des Deutschen Hygiene-Museums, umriß aus diesem Anlaß in einem Vortrag die Begriffe Gesundheit und Krankheit, die äußeren und inneren Einflüsse auf den Gesundheitszustand des Menschen, Konstitution und Disposition des Menschen für bestimmte Erkrankungen und den großen sozialen und auch volkswirtschaftlichen Wert der Gesundheitspflege. Der Vortrag war so recht geeignet, die Notwendigkeit gerade dieser Abteilung zu betonen.

Direktor Streine von der Volksfürsorge wies anschließend in schlichten Worten auf die Entwicklung und Bedeutung der Volksfürsorge hin, die eine wichtige soziale Mission erfüllt und schon seit Jahren die vielfältigen Einrichtungen für den Gesundheitschutz unterstützt hat. Sie übernahm bereitwillig die Ausgestaltung der neuen wichtigen Ausstellungsgruppe des Hygiene-Museums und glaubte, durch die Unterstützung der Wissenschaft in zweckmäßiger und wirkungsvollster Form den auf Hebung der allgemeinen Volksgesundheit gerichteten Bestrebungen der breitesten Volksschichten und auch der 2 Millionen Versicherten der Volksfürsorge Rechnung getragen zu haben.

Zum Schluß dankte Oberbürgermeister a. D. Dr. Blüher, Dresden, der Volksfürsorge für die große Leistung und Hilfe, die in der jetzigen Zeit doppelt schwer wiegt, weil die Behörden und öffentlichen Körperschaften sich bei allen Ausgaben große Einschränkungen auferlegen müssen. Die Volksfürsorge vollbrachte mit dieser Stiftung eine soziale Tat.

Kriegsbeschädigtenrenten und Arbeitslosenunterstützung

Der Rückschlag der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen macht darauf aufmerksam, daß durch seine Einwirkung und durch die Einwirkung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion auf die Reichsregierung die durch Notverordnung vom 5. Juni 1931 angeordnete Anrechnung der Kriegsbeschädigtenrenten auf die Arbeitslosenunterstützung insofern eine Milderung erfahren hat, als nicht mehr der 15 RM übersteigende Rentenbetrag, sondern nunmehr der 25 RM übersteigende monatliche Rentenbetrag auf die Arbeitslosenunterstützung angerechnet wird.

Es heißt darüber im zweiten Teil der 3. Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zur Bekämpfung politischer Unruhen vom 6. Oktober 1931 im Artikel 1 Ziffer 12 (S. 542):

„Von den Renten und Beihilfen nach dem Reichsversorgungsgesetz, die Beschädigten und Hinterbliebenen auf Grund einer Kriegsbeschädigtenrente gewährt werden, ein Betrag bis zu 25 Reichsmark im Monat, von den übrigen in Abt. 1 Nr. 1 und 2 genannten Renten ein Betrag bis zu 15 Reichsmark im Monat.“



Arbeitszeitregelung in der mechanischen Tafelglasindustrie

Nachdem der Arbeitgeberverband der deutschen Tafelglashütten in der Verhandlung am 14. Juli 1931 vor dem Reichsarbeitsministerium unter Hinweis auf die angebotene internationale Arbeitszeitregelung einer gesunden Regelung auf nationalem Wege auswich, haben wir mit Schreiben vom 7. August vom Reichsarbeitsminister unter ausführlicher Begründung den Erfolg einer Verfügung, entsprechend der Notverordnung vom 55. Juni 1931, verlangt.

Obgleich die Not des arbeitenden Volkes durch Vertrauens- und Produktionskrise und einer ständig wachsenden Tendenz der Arbeitsrationalisierung immer größer wird, besonders auch in der Tafelglasindustrie, sieht die gesellschaftliche Struktur des Kapitalismus leider immer noch nicht den Zeitpunkt für gekommen, durch Vereinbarung über gesunde Arbeitszeitregelung zum Zwecke von Neueinstellungen der Not etwas steuern zu helfen. Es muß bedauerlicherweise festgestellt werden, daß in dieser volkswirtschaftlich so lebenswichtigen Frage der Arbeitszeitregelungen auch die Behörden trotz der vorliegenden Notverordnung fast vertragen, denn sonst hätten die Behörden für die mechanische Tafelglasindustrie mit dem noch bestehenden Dreißigtageslohn und der 56stündigen Arbeitswoche auf Grund unserer Anträge schon längst auszuräumen müssen. Es sieht aber fast so aus, als wenn bestimmte Kreise von einer Abhilfe geleitet werden, die gewaltige industrielle Reservearmee nicht durch Eingreifen in die Wirtschaft verkleinern zu helfen. Die Sorge um die physische Existenz der Arbeitslosen überläßt man nach wie vor den Gewerkschaften, die auf Grund ihres sozialen Programms mit den Kapitalgebern der Menschlichkeit und der Solidarität alle Schwierigkeiten der Jetztzeit beseitigen sollen. Die Gewerkschaften haben den ersten Willen dazu. Davon zeugen auch all unsere Handlungen auf dem Gebiete der Arbeitszeitregelungen zum Zwecke von Neueinstellungen in dem Produktionsprozeß in der letzten Zeit. Wir wissen, daß Arbeitszeitverkürzungen nicht mehr ein Problem bleiben dürfen, auch nicht von vorübergehender Art, sondern daß dieselben für die Dauer festgelegt werden müssen, wenn wir wieder das wirtschaftliche Gleichgewicht der übersteigerten Produktion zum Abschluß herbeiführen wollen. Die tiefgreifende Verelendung des deutschen Volkes, insbesondere auch der Glasarbeiter, erfordert schnelles, durchgreifendes Handeln. Da kann nicht allein das Palliativ der privaten Müßiggangigkeit, das man jetzt überall einschleichen will, helfen; da können auch nicht Armenkassen usw. hindern wirken, da heißt es dem wirtschaftlichen Krankheitsphänomen der Arbeitslosigkeit durch Umorganisation des Arbeitsmarktes und gesunde Verteilung der vorhandenen Beschäftigungsmöglichkeiten zu Leibe zu rücken, damit wir über den schwersten Winter, den wir je kannten, hinübergelangen.

Wir haben für die Beschäftigten in der mechanischen Tafelglasindustrie auf nationalem wie internationalem Wege seit Jahren für gesunde Arbeitszeitregelungen gewirkt. Deshalb auch unsere erneut gestellten Anträge an das Reichsarbeitsministerium. In der am 17. Oktober stattgefundenen Verhandlung vor dem Reichsarbeitsministerium haben leider die Tafelglas-Industriellen an ihrer im Juli bekanntgegebenen Auffassung festgehalten. Sie betonten, daß sie sich gegen eine Sonderbehandlung der mechanischen Tafelglasindustrie, wie sie von den Gewerkschaften bei der Arbeitszeitregelung verlangt wird, wehren müssen, zumal bei dem jetzigen Beschäftigungsgrad höchstens 130 bis 160 Arbeiter in den Betrieben mehr neu eingestellt werden könnten. Die Konkurrenz-

verhältnisse vor allem mit der Tschechoslowakei sowie die weiter beabsichtigte Eroberung des Exportmarktes erlauben der Industrie nicht, jetzt Experimente zu machen oder neue Belastungen auf sich zu nehmen. Außerdem dürften an den einzelnen Orten mit Betrieben der mechanischen Tafelglasindustrie auch nicht die entsprechenden Fachkräfte zur Besetzung der angestrebten 4. Schicht vorhanden sein. Wir müßten recht deutlich aus den Darlegungen der Vertreter der Industrie, die noch unterstützt wurden durch einen Syndikus der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände, erkennen, daß die mechanische Tafelglasindustrie nicht Schrittmacher für Arbeitszeitverkürzungen, die event. später der Schwerindustrie zugunsten werden könnten, sein will. Man befürchtet, durch Arbeitszeitverkürzungen die weiter angestrebte Lohnabbau-Tendenz zu fördern und will die jetzige Lohnbasis der mechanischen Tafelglasindustrie nicht verschoben wissen. Die beiden letzteren Faktoren scheinen nach unserer Auffassung den Hauptgrund zur Ablehnung der von uns vorgeschlagenen Arbeitszeitregelungen durch die Industriellen zu bilden.

Wie haben schriftlich wie mündlich nachgewiesen, daß die mechanische Tafelglasindustrie moralisch verpflichtet ist, und zwar durch ihre schnelle Rationalisierung, volkswirtschaftlich zu gesunden Arbeitszeiten zu greifen, damit von den Tausenden freigestellten Facharbeitern der ehemaligen handarbeitenden Tafelglasindustrie ein größerer Teil Beschäftigung finden kann. Da außerdem technische Schwierigkeiten durch Einschaltung des Vierstageslohnens nicht eintreten und keinerlei Qualitäts- wie Quantitätsverschiebungen der Produktion sich bemerkbar machen dürften, muß das Vierstageslohnensystem oder eine diesem System ähnliche Arbeitszeitregelung unbedingt baldigst Platz greifen.

Arbeitskräfte zur Besetzung der einzelnen Stellen sind im Saargebiet wie auch in fast allen Orten mit mechanischer Tafelglasindustrie und entsprechender Vorbildung vorhanden.

Die Lohnbelastungen der mechanischen Tafelglasindustrie im Verhältnis zum Verkaufspreis der Produktion ermäßigend aufhebend betriebswirtschaftlich eine Verkürzung der Arbeitszeit und event. geringe Belastungen zu ertragen.

Nach mehrstündigen Verhandlungen müßten die Beratungen ergebnislos abgebrochen werden. Auf Vorschlag der Regierungsbekanntmachung sollen die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer mit der Tschechoslowakei sofort Verbindung aufnehmen, damit bis zur endgültigen internationalen Regelung der Arbeitszeiten in der mechanischen Tafelglasindustrie für beide Staaten durch gemeinsam geführte Verhandlungen vertritt wird, ein Übereinkommen zu erreichen, in dem zum mindesten für das Maschinenbedienstetenpersonal, für die Schürer, Einleger usw., inzwischen die 48-Stunden-Woche durch Einschaltung eines Springersystems festgelegt wird.

Das Reichsarbeitsministerium will diese beabsichtigte Maßnahmen durch entsprechende Fühlungnahme mit den tschechischen Behörden mitzubereiten helfen.

Mit unseren tschechischen Bruderorganisationen haben wir inzwischen Verbindung aufgenommen und werden in gemeinsamer Sitzung über die weitere zu beschreitenden Wege mit ihnen beraten.

Zu gegebener Zeit werden wir an dieser Stelle erneut berichten.

Rebs.

Die Ausdehnung und Entwicklung der Organisation machte die Anstellung von Gauleitern nötig. Für Nord- und Ostdeutschland wurde im Jahre 1906 der Kollege M. Prije mit dem Sitz in Penzig gewählt. Mit großem Erfolg war Kollege Prije tätig. Viel zu groß aber war sein Tätigkeitsbereich. In seiner Seite wurde der damals durch Maßregelung freigestellte Kollege Carl W u h m a n n vom Hauptvorstand beauftragt, die Agitation und die Entlastung des Verbandes zu betreiben. So gelang es, daß in Schlesien und wo sonst ein Glasbetrieb aufzufinden war, die Organisation hineingetragen wurde. Mit Ausnahme weniger, welche der Situation anheimgefallen sind, war die Glasarbeiterschaft Schlesiens ihrem Verbande treu. Sie sind es auch, abgesehen von einzelnen Verirrteten, unter den veränderten Verhältnissen heute noch. Sie haben auch nach der Verschmelzung dem keramischen Bund und damit dem Fabrikarbeiterverband die Treue bewahrt, und sie werden ihm auch in der Zukunft treu bleiben in dem Bewußtsein, daß die freigewerkschaftliche Organisation für jeden Arbeiter die beste Versicherung der Welt ist.

Carl W u h m a n n, Gauleiter.

Zusammenschluß der Glasarbeiterverbände Belgiens

Die Verschmelzung der Glasarbeiterverbände Belgiens hat in den letzten Jahren erhebliche Fortschritte gemacht.

Zur Jahre 1926 waren die belgischen Glasarbeiter in nicht weniger als sieben Verbänden organisiert.

Die Spiegelglasarbeiter gehörten dem Verband der Bau- und Holzarbeiter und verschiedener Berufe an. Die Gruppen der Schneider und Lagerhausarbeiter, der Maschinenglasarbeiter, der Riffenmacher und der Hofarbeiter der Fensterglasfabriken bildeten ebenso viele besondere Organisationen. Die in den alten Handfensterglasfabriken beschäftigten Glasbläser und ihre jugendlichen Gehilfen waren organisiert in der „Union Verrière“, in Lodelinart. Ferner ist noch zu erwähnen die sogenannte „Centrale der Glasarbeiter“, in der die Blecher- und Flaschenmacher sowie die Arbeiter der Kristallglasfabriken organisiert waren.

Der letztgenannte Verband gehörte der Landeszentrale und auch der Glasarbeiterinternationalen an. Die Spiegelglas- und Holzarbeiter und verschiedener Berufe angehörend.

Bereits im Jahre 1925 machten sich in den Verbänden der Riffenmacher und der Lagerhausarbeiter Verschmelzungsbestrebungen bemerkbar. Anfang des Jahres 1926 wurde eine Föderation gegründet mit dem Zweck, eine engere Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Verbänden herbeizuführen. Alle Glasarbeiterorganisationen, mit Ausnahme der „Union Verrière“, traten dieser Föderation bei.

Auf ihrem im Jahre 1928 abgehaltenen Kongress beschloß die „Centrale der Glasarbeiter“, sich dem Verband der Bau- und Holzarbeiter und verschiedener Berufe anzuschließen. Seitdem sind alle anderen Verbände diesem Beispiel gefolgt.

Nur die „Union Verrière“ bleibt noch bei dem Prinzip der Berufsorganisation beharren. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß die veränderten Verhältnisse auch diesen Verband zwingen werden, seinen veralteten Standpunkt aufzugeben. Die gelehrte Arbeit in der Fensterglasindustrie hat durch die Einführung der maschinellen Produktionsmethoden an Bedeutung eingebüßt. Die Einführung der Maschinen und die Rationalisierung der Produktionsmethoden überhaupt sind eine ernsthafte Gefahr für die bestehenden Löhne und Arbeitsbedingungen. Ein weiterer Grund für die Zusammenlegung aller Arbeitnehmerorganisationen ergibt sich aus der Traufbildung in der Fensterglasindustrie.

Diese Ereignisse haben schon dazu geführt, daß ein neuer Ausschuss zur Prüfung der Verschmelzungsfrage eingesetzt wurde, in dem nun auch die „Union Verrière“ vertreten ist. Hoffentlich werden sich alle Glasarbeiter Belgiens nunmehr in kurzem in einer einheitlichen Organisation zusammenschließen.

Bunzlau

Trotz bestehendem Tarifvertrag versucht die Betriebsleitung des Carlswerkes in Bunzlau, Lohnherabsetzungen von 10 Proz. vorzunehmen. Man begründet diese Maßnahme mit den gedrückten Verkaufspreisen und der gegenfeitigen Schmutzkonkurrenz in der Putz- und Salinglasbranche.

Für die Uneinigkeit der Firmen sollen die Arbeiter wieder büßen. Nachdem in Mitterteich die Arbeitererschaft ihr tarifliches Recht vertrat, hat man den Dsen gelöst.

In Bunzlau soll das gleiche geschehen. Deshalb ist es zwecklos, Arbeitsangebote nach Bunzlau zu machen. Selbst wenn der Ofen nicht gelöscht wird, kann nur kurz gearbeitet werden, und zwar höchstens 3 Schichten in der Woche.

Geschichtliches aus der

Glasarbeiterbewegung

Die Glasarbeiterbewegung in Schlesien ist älteren Datums. Am 19. September 1875 traten in Stadtwaldschlösschen in Dresden 17 Delegierte, die aus 21 Orten gewählt waren, zu einem Kongress zusammen, auf dem der „Vind der Glasindustrie Deutschlands“ gegründet wurde. Diese 17 Delegierte vertraten aus 21 Orten die geringe Zahl von 625 Stimmen. Dennoch stützten sich die Glasindustriellen mit wahrer Verankerung auf die Verfolgung des Bundes und seiner Mitglieder. Maßregelungen und Arbeitsausschlüsse erfolgten Schlag auf Schlag. Aber die Unternehmer hatten sich verrechnet, denn je mehr sie tobten, desto schneller wuchs die Zahl der Mitglieder des Bundes. Kaum drei Monate nach der Gründung waren etwa 3000 Mitglieder im Bunde vereinigt, und nahm die Zahl seiner Mitglieder bis zu seiner Auflösung ständig zu. Aus unserem Gau Schlesien waren es Penzinger Glasarbeiter, welche regen Anteil nahmen. Penzig mit seiner starken Beleuchtungsindustrie war damals der bedeutendste Glasindustriestandort Deutschlands. Später, bis auf den heutigen Tag, wurde es infolge des Vorkommens der wichtigsten Rohstoffe Kohle und Sand von Weichwasser überflügelt. Letzteres ist zur Zeit der bedeutendste Glasindustriestandort der Welt. Am 30. Juni 1877 erschien die erste Nummer „Neue Glashütte“, Organ für die Interessen der Glasarbeiter. Die Zeitung ging aber, nachdem am 14. Oktober 1878 die letzte Nummer erschienen war, durch die Auflösung des Bundes auf Grund des Sozialistengesetzes wieder ein. Von da an bis 1885 hatten die Glasarbeiter keine andere Verbindung als ihre Zentralkaufmännische mit dem Sitz in Weizen. Aber mit dem Erscheinen des „Nachgenossen“, Organ der Glas-, Porzellan- und Zementindustriearbeiter bzw. deren Verbände am 6. September 1885 kam wieder Leben und Bewegung in die Glasarbeiterchaft. Heberall wurden lokale Fachvereine gegründet. Diese nahmen in scharfer Kritik durch Artikel im „Nachgenossen“ Stellung zu den unwürdigen Zuständen in den deutschen Glashütten. Die kritische Feder des Begründers und Redakteurs des „Nachgenossen“, unseres alten Kampfgenossen Georg Horn brachte die Unternehmer in Panik. Eine Verleumdungsklage nach der anderen erfolgte. Hohe Geldstrafen und mehr als 20 Monate Gefängnis mußte der brave Genosse und Kollege als Opfer auf sich nehmen. Das eine sei aber auch an dieser Stelle gesagt: „Der Nachgenosse“ war der beste Bundes- und Kampfgenosse der deutschen Glasarbeiter gegen ihre natürlichen Widersacher bis zur Verschmelzung mit dem Fabrikarbeiterverband im Jahre 1926.

sien die Gründung einer Zählstelle vorzubereiten. Die Versammlung war von nicht weniger als fünf Gendarmen mit Riegelhaube überwacht. Meine Ausführungen, die ich damals als jugendlicher Heißsporn mit scharfer Kritik zum Ausdruck brachte, veranlaßten den einen der Gendarmen, die Versammlung aufzulösen. In demselben Augenblick betrat das Lokal der damalige Reichstagsabgeordnete August Kühn aus Kongensbiefau und der Arbeitersekretär (heutiger Reichstagsabgeordneter) Hermann Krebig aus Landeshut. Durch Mißsprache des Genossen Kühn mit den Gendarmen konnte die Versammlung weiter tagen und die Zählstelle der Glasarbeiter von Liebau gegründet werden, die eine der besten bis zur Stilllegung der Hütte geblieben ist.



Zur Tariffindungung

Uns wird geschrieben: Die Arbeitgeber der feinkeramischen Industrie sehen wieder den Zeitpunkt gekommen, die armen Arbeiter zu rupfen. Wir können uns von dem geringen Verdienst kaum das Notwendigste zum Leben kaufen. Im Erbs der heruntergewirtschafteten Kleidung ist nicht zu denken. Ja, es ist mit uns Porzellanern bald so weit wie mit jenen Textilarbeitern, die in schlechte Kleidung gehüllt zur Arbeit gehen und für die zahlungsunfähige Welt die feinsten Stoffe weben. Wir müssen schon von zerbrochenem, defektem Geschirr essen, weil wir die wenigen Pfennige, die wir verdienen, brauchen, um unsere Frauen und Kinder vor dem Hunger zu schützen. So geht es uns, die wir noch Arbeit haben, die wir noch voll arbeiten können. Was machen aber die Kurzarbeiter oder gar die Arbeitslosen? Es ist ein unverantwortliches Spiel, daß die Arbeitgeber heute treiben.

Immer soll es der Arbeitslohn sein, der zur Sanierung der Betriebe herhalten muß. Warum sparen denn die Unternehmer nicht an anderen Stellen der Betriebe? Es gibt noch immer Werke, die mit leitenden Personen überfüllt sind. Und wie ist es denn mit den Gehältern dieser Herren? Sind deren Bezüge auch im Verhältnis wie die Löhne der Arbeiter und die Gehälter der Angestellten gekürzt worden? Davon haben wir noch nichts gehört. Wohl wird von manchen Betriebsleitungen behauptet, daß auch die Direktorengehälter gekürzt worden sind. Da kann man auch sagen, die Wirtschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. Doch wenn schon abgebaut worden ist, unter das Existenzminimum wie die Arbeiter, sind diese Herren bestimmt nicht gedrückt worden.

Seit ungefähr Jahresfrist ist im Betrieb kein Tag vergangen, an dem nicht über die vorher schon knappen Stückpreise und Rohstoffpreise mit dem Ziele weiterer Herabsetzung verhandelt wurde. Den Zeilöhnern ist der letzte Pfennig Leistungszuschlag genommen worden. Weil das unzureichende Betriebsleistung noch nicht genügt, ist sie zur Entlastung der älteren Arbeiter, der Familienväter, geschritten, und hat sie durch jüngere Arbeiter, denen man nicht den Volllohn zahlen muß, und durch Frauen ersetzt. Damit war aber

diese sogenannte Sanierungsarbeit nicht beendet. Trotz Senkung der Akorde wird mehr als sonst an der Arbeit herumgemakelt. Im Brennhaus wird äußerste Ausnützung des Ofenraumes und der Kapazität verlangt. In den Abteilungen, wo Zeilohn gezahlt wird, muß von weniger Arbeitern für geringeren Lohn die gleiche Menge Arbeit geleistet werden wie früher.

Die Folgen dieser Betriebspolitik sind nicht auszählbar. Wir, die Vertreter der Arbeiterschaft, haben auf die Folgen für den Betrieb zeitig genug aufmerksam gemacht. Mit nichtachsendem Abschlüssen sind unsere Bedenken abgefallen worden. Jetzt ist die Bescherung zu sehen. Der Eberdenhaufen ist größer statt kleiner geworden dank solcher Maßnahmen. Wo soll auch die Verbesserung der Qualität herkommen bei der Hast, mit der jetzt gearbeitet werden muß und bei den jungen ungelübten Kräften, die man heute älteren, erfahrenen Arbeitern vorzieht, nur weil sie billiger zu haben sind. Wenn wir, die Arbeiter, nicht den größten Schaden an diesen Maßnahmen hätten, so könnten wir mit gewisser Schadenfreude feststellen, daß alle unsere Voraussetzungen eingetroffen sind. Aber unsere Betriebsleiter und Direktoren brauchen nicht stemeln gehen, wenn die Zufahrer sie ihrer Mißwirtschaft wegen fortzücken und die Rube schließen müssen. Wer stemeln muß, das sind wir, die Arbeiter und Angestellten. Deswegen fühlen wir uns auch verantwortlich für den Betrieb, verantwortlicher als diejenigen, die es eigentlich sein müßten.

Werden uns nun die schon kann erträglichen Löhne bei den kommenden Verhandlungen, nach dem Willen der Unternehmer und mit Hilfe der staatlichen Schlichtungsinstanzen, noch mehr gekürzt, so treten auch die vorhin geschilderten Mißstände noch mehr zutage. Argendwer hat einmal gesagt: „Mit ist ein schlechter Berater“. Auch unsere Arbeitgeber sind schlecht beraten, wenn sie der Not der Industrie nur dann glauben steuern zu können, wenn sie die Löhne weiter drücken und die Arbeitskraft der Porzellanarbeiter noch mehr schwächen, als es schon geschehen ist. Qualitätsarbeit ist mit ausgemergelten, schlechtbezahlten Arbeitern nicht zu leisten. Es ist aber noch nicht lange her, daß uns unser Betriebsleiter

gelegentlich von Verhandlungen selbst sagte, daß nur beste Qualitätsarbeit der deutschen feinkeramischen Industrie...

Wir werden den Unternehmern nicht helfen die Industrie noch mehr zu schädigen, darum verlangen wir von unseren Kollegen in der Verhandlungskommission, daß sie weiteren Abbau unserer Löhne entschieden Widerstand leisten...

Wir werden in den Betrieben dafür sorgen, daß die Löhne und Wankelmütigen über die Minderheitslosigkeit und die Verantwortungslosigkeit der Unternehmer aufgeklärt werden...

Geld

Entschädigung

Die am 20. Oktober 1931 versammelten Porzellanarbeiter von Selb brachten ihre größte Empörung über die erfolgte Kündigung des Lohnabkommens der feinkeramischen Industrie...

Siehe doch die Porzellanarbeiter und Arbeiterinnen im Verdienst bei schwerer gesundheitschädlicher Arbeit an und für sich sehr niedrig. Die Verdienste reichen kaum für Brot und Milch...

Außer dem durch Schiedspruch erfolgten 6prozentigen Lohnabbau mußte die Porzellanarbeiterin Selb im Juli d. J. einen Abbau der Stückpreise von weiteren 4% bis 5% auf sich nehmen...

Der verzweifelte Arbeiterin Selb die Verdienste noch weiter zu kürzen, wirkt sich zum Schaden der Industrie selbst aus; denn ein überspannter Bogen zerbricht sehr leicht.

Mutvolles Beginnen

In der Bayerischen Staatszeitung vom 20. Oktober ist folgende Nachricht unter „Selbsthilfe der Erwerbslosen“ aus Erdendorf in der Oberpfalz zu lesen: „Mehrere Porzellanarbeiterfamilien aus Erdendorf und Krummenaach legten ihr Erbschaftsgut zusammen, um die pastifizier geordnete Fabrik Bates in Marktzeitz zu übernehmen...“

Wenn sich die Sache wirklich so verhält, wie die Zeitung schreibt, so sehen wir darin kein mutvolles Beginnen von arbeitslosen Familien, sondern eher einen Akt der Verzweiflung, bei dem Familien das aus Spiel setzen, was schließlich in Generationen zusammengetragen wurde...

5. Reichs-Porzellan-Woche

Zum fünften Male findet in der Zeit vom 30. Oktober bis 8. November 1931 eine von der deutschen Porzellanindustrie und dem deutschen Porzellanhandel im ganzen Deutschen Reich veranstaltete Reichs-Werbe-Woche für Porzellan statt.

In dieser Zeit wird von den einschlägigen Geschäften, Spezialgeschäften und Warenhäusern alles gezeigt werden, was die deutsche Porzellanindustrie an Schönen und Zweckmäßigen, an Gebrauchsporzellan für alle Verwendungszwecke sowie an Kunstporzellan erzeugt...

Eine besondere Anziehungskraft wird die diesjährige Reichs-Porzellan-Woche durch ein Porzellan-Fabrikanten-Preisrätsel erhalten. Die zu lösende Aufgabe besteht darin, die deutsche Porzellanindustrie an Schönen und Zweckmäßigen, an Gebrauchsporzellan für alle Verwendungszwecke sowie an Kunstporzellan erzeugt...

Dänemarks feinkeramische Arbeiterschaft und Industrielage

Von den Berichten, die die der Internationalen Föderation der Keramarbeiter angeschlossenen Länder zum internationalen Kongress gegeben haben, bringen wir nun den aus Dänemark.

Die Mitgliederzahl des Keramischen Verbandes betrug am 1. Juli d. J. 838 männliche Arbeiter und 554 Arbeiterinnen.

Die Beschäftigung innerhalb der feinkeramischen Industrie war im verlaufenen Jahre weniger gut. Fabriken, die Gebrauchs- und Kunstporzellan herstellen, arbeiteten den größten Teil des Jahres mit gekürzter Arbeitszeit, und für die Unterglasurmalerei gilt, daß sie das ganze Jahr hindurch nur an vier Tagen der Woche arbeiteten...

Der Verband hat im Verein mit einer Kopenhagener Grossistenfirma einen Betrieb in Rønne auf der Insel Bornholm übernommen. Dieser Betrieb ist in stets fortschreitender Entwicklung, wir beschäftigen dort jetzt 58 Arbeiter, während früher nur 9 Arbeiter beschäftigt waren.

Die Arbeitslosigkeit innerhalb des Faches bezifferte sich am 8. Juli d. J. wie folgt: Vollständig Arbeitslos 11 Proz., teilweise Arbeitslos 15 Proz.

Betreffend Löhne- und Arbeitsverhältnisse innerhalb des Faches ist zu berichten, daß unsere Arbeitgeber im Januar die bestehenden Tarife zur Annullierung für den 1. Mai d. J. kündigten; sie forderten Kürzung der Löhne um 5 bis 8 Proz. Da bei den Verhandlungen über einen Tarif keine Vereinbarung zustande kam, machte der staatliche Schlichtungsbeamte einen Vorschlag...

Dieser Vorschlag ist von beiden Parteien gutgeheißen worden und trat mit der am 14. August d. J. stattfindenden Lohnauszahlung in Kraft. Dadurch hatten mehrere recht bedeutende Gruppen unserer Mitglieder keinen Abzug, und für die anderen sind die Abzüge recht verschieden, nämlich von 2 bis 5 Proz. Wir berechnen die über uns verhängte Lohnkürzung auf durchschnittlich 1 1/2 bis 2 Proz. für sämtliche Mitglieder.

Organisations- und Industrielage in England

In Nummer 43 des „Keramischen Bundes“ vom 21. Oktober ist ein Übersetzungsfehler enthalten. Im zweiten Absatz: Löhne, Arbeitszeit und Arbeitsbedingungen in der Keramik-Industrie muß es heißen: Die oben erwähnten Mindestsätze gelten für weibliche Zeitarbeiter.

Soweit Stücklohn in Frage kommt, betragen die Mindestsätze für weibliche Drucker 26 Schilling 6 Pence wöchentlich, und für weibliche Vergolder und weibliche Aufglasurmalerei 29 Schilling 4 Pence wöchentlich.

Wir bitten dieses zu beachten.

von den durch Statistik erfaßten Produktionsstätten der grobkeramischen Industrie (das sind 87,4 Proz. der vorhandenen Werte dieser Industriezweiggruppe) 34,5 Proz. stilllagen und nur 65,5 Proz. am 31. Juli 1931 arbeiteten, und von den arbeitenden Betrieben 17,8 Proz. und mit fast einem Drittel der Gesamtbeschäftigten nur kurzgearbeitet wurde...

Table with 4 columns: Industriezweiggruppe, Stundenlöhne für Arbeiter in Pf. (1.1.1930/31.7.1931), Abbau in %, Wie geregelt. Rows include Ziegel, Kalk, Gips (Gara), Gips (Zellr.), Zement, Betonwaren, Feuerfeste, Sand (Altenburg), Sand (Gotha), Steingut, Quarzlit.

Dazu ist zu bemerken, daß wir für die Ziegelindustrie die durchschnittlichen Spitzenlöhne für die Betriebsarbeiter eingeseht haben. Die tariflichen Stundenlöhne bewegten sich Anfang 1930 von 68 bis 88 Pf. Im Sommer 1931 waren die Löhne leider meist tariflich nicht geregelt und schwankten zwischen 45 bis 75 Pf.

Für alle Gruppen trifft ferner zu, daß die Akkordverdienste ganz allgemein auf den tariflichen Mindestsatz abgebaut worden sind. Dabei sind Akkordreduzierungen von weit über 20 Proz. vorgenommen worden. Da etwa 70 Proz. der grobkeramischen Arbeiter im Akkord arbeiten, sind auch durch die Akkordabgabe ganz wesentliche Summen an den Lohnfonten eingespart worden.

Das Ergebnis des Lohnabbaues sollte „Anfurbelung der Wirtschaft“ sein. Und was war das Resultat nach 1 1/2-jährigem Bemühen in Wirtschaft? Zwar gelang es trotz aller Widerstände der Gewerkschaften die Löhne an eine Grenze zu bringen, die nicht mehr unterboten werden kann, soll nicht die Gesellschaft unermesslichen Schaden erleiden. Aber ist die Wirtschaft angefurbelt worden? Die oben wiedergegebenen Zahlen über die Arbeitsmarktlage in der grobkeramischen Industrie im Gau Thüringen — und die hiesige Situation dürfte überall im Reich anzutreffen sein — beweist, daß mit Mitteln des Lohnabbaues die verlorene Lage nicht gefügt werden kann. Nach der Harzburger Tagung aller Reaktionen soll wieder eine Inflation und die brutale Unterdrückung der freiwirtschaftlichen Arbeiterbewegung helfen. Aus der deutschen Wirtschaftswirtschaft, aus Massenarbeitslosigkeit und gegen Lohnabbau kann nach unserer Auffassung nur eine völlige Umkehr von dem bankrotten kapitalistischen Wirtschaftssystem herauszuführen. Dazu sind vor allen Dingen Einigkeit und Geschlossenheit der Arbeiterklasse in den freien Gewerkschaften nötig.

Werbegang der Ziegelindustrie

Die Herstellung von Ziegeln läßt sich Jahrtausende hindurch nachweisen. Bei den Ausgrabungen durch Altentumsforscher wurde nachgewiesen, daß schon die alten Ägypter, Babylonier, Phönizier, Perser und Römer Ziegel hergestellt haben. In den Ufern des Nils sind bei Ausgrabungen Spuren der Ziegelherstellung festgestellt worden, die bis zu 2500 Jahren zurückliegen. Nach den Funden bei den Ausgrabungen steht unabweisbar fest, daß schon vor 2500 Jahren mit den primitivsten Mitteln Steine und Wandplatten mit wunderbaren Verzierungen hergestellt wurden, die unserer heutigen feinkeramischen alle Ehre machen würden. Zeugnis von der hohen Leistung in der Brenntechnik der damaligen Zeit kann man im Vorderasiatischen Museum am Lustgarten in Berlin bewundern. Ist es doch gelungen, durch die wertvollen Funde bei den Ausgrabungen am Nil im Museum in Berlin den Tempel Nebutadnegars in seiner alten Form neu erschaffen zu lassen. Dieses Wunderwerk der Keramik aus alter Zeit erregt das Staunen und Bewundern aller Zeitgenossen. Man kann es sich einfach nicht vorstellen, daß bei der damaligen Brennmethode primitivster Art derartige Resultate erzielt wurden.

Nach in Deutschland sind bei Ausgrabungen alter Römerkastelle und Befestigungen Ziegel gefunden worden, die teilweise mit dem Stempel des jeweiligen römischen Provinzverwalters versehen sind. Dadurch glaubt man zu der Annahme berechtigt zu sein, daß die Ziegelherstellung durch die römischen Provinzverwalter vor ungefähr 2000 Jahre auch in die nordeuropäischen Länder, besonders nach Deutschland, eingeführt worden sei. Nach allem, was bis jetzt in der Literatur über die Ziegelherstellung im Altertum geschrieben ist, scheint festzustellen, daß sie vor 2500 Jahren genau in der gleichen Weise vor sich gegangen ist wie vor 100 Jahren. Ist doch nachzuweisen, daß schon die alten Ägypter den Mischkammern gemischt mit zerhacktem Stroh zu Steinen geformt und in Erdföden gebrannt haben. Die gleiche Herstellungsweise konnte man auch in verschiedenen Gegenden Deutschlands noch am Anfang des 19. Jahrhunderts beobachten. Mancher alte Ziegler wird sich sicher noch dieser Herstellungsweise erinnern, wie der Lehm mit Wasser getränkt und mit den nackten Füßen zu einem Brei zertrieben wurde, um die Masse zum Steinformen formgerecht zu machen. Der Zuführung von zerhacktem Stroh geschah deshalb, um bei fettem Ton ein Zerreißen der Formlinge bei der Trocknung durch Luft und Sonne zu verhindern. In späteren Zeiten verwendete man auch als Magerungsmittel Sand. In unseren nördlichen Breiten hatten die Ziegelhersteller sehr stark unter den Witterungsverhältnissen zu leiden. Aber auch hier mußte man Rat. Ziegelscheunen wurden errichtet, in der die angetrockneten Steine, um sie vor Regen zu schützen, geteilt wurden und andererseits, damit auch bei Regenwetter in den Ziegelscheunen Steine geformt werden konnten. Die Form der Ziegelherstellung, die schon unsere Vorfahren betrieben haben, hat sich durch die Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag teilweise erhalten; denn die Herstellungsweise auf den Handstrichziegeleien ist noch die gleiche wie bei den alten Ägyptern.

Die Herstellungsweise änderte sich in etwas, als der Ton-schneider erfunden wurde. Es war dies um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Diese aufrechtstehenden Ton-schneider finden wir auch heute noch auf zahlreichen Handstrichziegeleien, wo selbige mit Pferden in Gang gehalten werden. Man stellte, nachdem im Jahre 1858 der Ton-schneider erfunden war, Versuche mit einem waagrecht liegenden Ton-schneider mit einer Abschneidvorrichtung an, um so direkt die Steine fertig abschneiden zu können. Diese Versuche mißlangten aber, weil nicht die genügende Pressung der Tonmasse erzielt wurde, um den Stein die nötige Festigkeit zu geben. Auch konnte kein scharfkantiger Stein geformt werden, weil das Formgebungs-mittel noch nicht vollkommen war. Erst nachdem Herr Carl Niendorf im Jahre 1860 die erste liegende Strangpresse erfand, nahm die maschinelle Herstellung der Ziegel einen bedeutenden Aufschwung. Durch die Erfindung der Strangpresse war die Möglichkeit gegeben, auch andere Ziegelindustrieverfahren auf maschinellem Wege herzustellen. Auf dieser Grundlage wurde weiter gebaut und Versuche angestellt. Heute sind die maschinellen Einrichtungen soweit fortgeschritten, daß



Zur Theorie und Praxis der „Wirtschaftsführer“

Als im Jahre 1930 die Wirtschaftskrise sich immer stärker bemerkbar machte, sahen die Unternehmerin die in den ansehnlich zu hohen Löhnen die hauptsächlichste Ursache der wirtschaftlichen Störungen. Wenn die Löhne um 10 bis 15 Proz. gekürzt würden, dann wäre es wieder möglich, arbeiten zu lassen und noch Leute einzustellen. Also Beseitigung der Arbeitslosigkeit durch Lohnabbau.

Die Gegenargumente der Gewerkschaften wurden als unwirksam abgelehnt. Besonders wichtig mit ihren Argumenten kamen sich die Vertreter der grobkeramischen und keramischen Industrien in den Verhandlungen der letzten Monate vor.

Wir haben für Gau 8 (Thüringen) unseres Verbandes für die erwähnten Industriezweiggruppen eine Erhebung über den Beschäftigungsgrad am 31. Juli 1931 angestellt. Nachstehend bringen wir die Ergebnisse.

Von 21 Betrieben mit grobkeramischer Industrie sind an der Umfrage 26 Zahlstellen beteiligt; 8 haben keine Betriebe eingeleitet.

Über die Anzahl der in den einzelnen Industriezweiggruppen vorhandenen und über die Zahl der durch die Erhebung erfaßten Betriebe gibt die nachstehende Aufstellung Aufschluß:

Table with 10 columns: 31. Juli, 31. Juli, 31. Juli, 31. Juli, 31. Juli, 31. Juli, 31. Juli, 31. Juli, 31. Juli, 31. Juli. Rows: Zahl d. Betriebe überh., Zahl d. erfaßten Betriebe.

Die letzten beiden Zeilen der Tabelle zeigen die Lage auf dem Gesamtmarkt auf die Beschäftigungsmöglichkeiten in den einzelnen Gruppen der keramischen Industrie auswirkte, vorausgesetzt, daß die folgenden Zahlen. Dabei muß berücksichtigt werden, daß der 31. Juli die letzte Erhebung der gewählten Stichprobengruppe der grobkeramischen Industrie mit Hochdruck.

Table with 7 columns: Industriezweiggruppen, erfaßte Betriebe überh., am 31.7.31 arbeitende Betriebe, gezählte Beschäftigte, am 31.7.31 stillgelegte Betriebe, gezählte Beschäftigte in %, die im Juli liegend. Werte beschäft. normaler Arbeiter. Rows: Ziegel, Kalk, Gips, Zement, Betonwaren, Feuerfeste, Sand, Steingut, Quarzlit, insgesamt.

Zu bemerken, daß ein Teil der arbeitenden Betriebe am Stichprobetermin kurzzeitig eingeleitet hatte. In dieser Zeitperiode in normalen Zeiten ebenfalls ein unbekannter Begriff. Es arbeiteten am 31. Juli 1931 unter 48 Stunden pro

Table with 4 columns: Industriezweiggruppe, Zahl der Betriebe, in % der arbeitenden Betriebe, Beschäftigt. Rows: Ziegel, Kalk, Gips, Zement, Betonwaren, Feuerfeste, Sand, Steingut, Quarzlit, insgesamt.

Die Folgen einer konstanten kapitalistischen Wirtschaftsführung äußern sich in unserem Gaukreis also darin, daß

es möglich ist, aus allen möglichen Ton- und Gesteinsmassen Ziegelsteine herzustellen...

Die Mechanisierung des Betriebes hat besonders in den letzten Jahrzehnten bedeutende Fortschritte gemacht...

Zu Anfang der Ziegelherstellung wurden die getrockneten Steine in Stapeln zusammengetragen...

Das Brennen der Ziegelwaren erfährt erst dann eine grundlegende Veränderung, als Friedrich Hoffman den Ringofen mit dem stets sich vorwärtsbewegenden Feuer erfand...

Die heutige Technik in der Ziegelindustrie ist soweit fortgeschritten, daß es fast nicht mehr möglich ist, ohne die nötigen theoretischen Kenntnisse über die Zusammensetzung des Materials...

Im Hinblick auf die große Arbeitslosigkeit und damit verbundene Armut der meisten unserer Mitglieder, hatte die letzte Quartalsversammlung beschlossen...

Gemeinschaftliche Arbeit

Reider konnten einige Kollegen nicht an der Feier teilnehmen, da sie durch Nachtschicht verhindert waren...

Literarisches

Sozialdemokratischer Abreißkalender für das Jahr 1932. Dieser Kalender, der schon den Weltkrieg und die Inflation überstand...

„Das Neue Bild“ kann als die beste und billigste Zeitschrift für Arbeiterphotographen bezeichnet werden...

Kinderland 1932. Das Jahrbuch für Kinder. „Kinderland 1932“ ist erschienen und dennoch ist eine einheitliche Willenslinie festzustellen...

Verbandsnachrichten

Warnung!

Der Glasmacher Karl Paul aus Hoherwippen besucht an den verschiedenen Orten unsere berufserkrankten Kollegen...

Ausschlüsse. Außergeschlossen wurde auf Grund des § 14, Ziff. 2a das bisherige Mitglied der Zählstelle Gremmiz...

Arbeitsmarkt

Zwei perfekte Kettglasblasmachergehilfen, rheinische Art, suchen für sofort oder später Arbeit...



Konferenz der Jugendleiter im Gau 14

Die Jugendbewegung im Gau 14 ist noch jungen Datums. Erst seit kurzer Zeit bestehen in Bonn und Leberkusen Jugendgruppen...

gesagt werden, diese Methode, aus der Praxis zu erzählen, ist die richtige gewesen...

Es wurde beschlossen: Es soll gemeinsam mit dem Gau 16 ein Jugendführerkursus abgehalten werden...

Als drittes wurde beschlossen: Der Gau 14 veranstaltet Pfingsten 1932 ein Gaujugendtreffen in Bonn...

Damit hatte die Tagung, die für jung und alt sehr anregend war, ihren Abschluß gefunden...

Ein gemeinsames Mittagessen im Volkshaus in Köln schloß sich der Tagung an...

Der Sport als Sieger über das Verbrechen

Wir leben in aufgeregten Zeiten. Lange Jahre haben Krieg und Inflation ihre Verderben bringende Saat ausgebreitet...

flüchten zu tragischen Ausgängen dramatischen Geschehens. Ob diese Zustände hervorgerufen werden durch Mißglang des Reichturns...

Auf der einen Seite herrscht durch planmäßiges, systematisches Anhäufen von phantastisch anmutenden Reichümern eine ungeheure Verwilderung...

Rüth Klinge diese Worte und dürften dennoch oder gerade darum ihre Veredlung haben. Der Sport als solcher, die körperliche Bewegung...

Die erdverwerteten Daseinsbedingungen sind der Anlaß zu unerhörten Kämpfen, die zu außerweltlichen Erzeugen verleiten...

Es kann an dieser Stelle gar nicht genügend betont werden, welche überragende Bedeutung dem Sport in Gegenüberstellung mit dem Verbrechen beizumessen ist...

UNTERHALTUNG WISSEN

Die Glücksbude

Erzählung von Ernst Brezang.

Copyright 1930 by Biederfeldt-Verlag, Berlin.

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er schloß willig die Augen. Frau Trude verhängte das Fenster mit einem dicken, dunklen Tuch.

Als sie in den anderen Raum zurücktrat, hatte sich Jeremias ausgerichtet. „Was schwebt er da, der Junge? Er hätte Grevesberg angestrichelt?“

„Er träumte.“
„Ich weiß, wer es angestrichelt hat. Der Geizbauer, Gang deutlich hab' ich's gesehen. Er hob den Stuhl, um auf Friedrich zu schlagen. Er traf die Lampe. Gleich darauf brannten die Gardinen.“

Frau Trude atmete auf. „Gott sei Dank!“ So hatte diese unruhige Nacht doch eine Wohltat für sie.

Jeremias wälzte sich in seinem Bette hin und her.

„Trude!“

„Willst du etwas, 'mias?“

„Der Junge war aufgestanden, nicht?“

„Ja.“

„Sagte er nicht etwas vom Auge?“

„Er träumte.“

„Trude, ich glaube, das Kind ist krank. Und du willst es in die Fremde schicken.“

Frau Trude seufzte nur. Schweigend setzte sie sich nieder.

„Wir können es nicht verantworten, Trude.“

Sie erhob sich halb im Bett, die tiefe Falte auf der Stirn:

„Ich glaube, 'mias, wir können es nicht verantworten, wenn wir ihn nicht forschiden.“ Ihre Stimme zitterte zum erstenmal in dieser Nacht. „Muß ich's dir denn erst sagen, wie weh mir's selber tut?“

Jeremias presste die Hand auf seine heiße Stirn und sagte flüchtig:

„Ich begreife nicht, wie du das alles meinst.“

„Nun! dich nicht unnötig, 'mias. Am Morgen wird Doktor Trall kommen. Ihn wollen wir fragen. Was er sagt, soll geschehen. Bist du damit einverstanden?“

„Es wird das Beste sein.“ Er zweifelte nicht daran, daß die Entscheidung nach seinen Wünschen ausfallen werde.

Er irrte sich.

Doktor Trall kam zeitig, um den Transport Jeremias' in das Haus zu überwachen und den Verband zu erneuern.

Dann trugen sie ihm die Angelegenheit mit dem Knaben vor.

Er nickte zu dieser und jener Neuigkeit Trudes, fragte gründlich nach allem und bat dann, zunächst den Knaben selbst unterfragen und sprechen zu dürfen.

Und zwar unter vier Augen. Es solle niemand weiter in der Nähe sein. Jeremi spielte im Garten. Der Arzt ging hinaus. Der Knabe erzählte wieder.

Seine Schenke wich aber bald einem offenen Vertrauen, als der fremde Herr so harmlos und in freundschaftlichem Ernste mit ihm plauderte. Scheinbar ganz ohne besondere Absicht.

Er ließ sich ruhig in den Wagen führen und körperlich untersuchen, beantwortete auf alle Fragen und gestand schließlich weinend dem Arzte, daß er immerzu an den Apfel denken müsse, der das Grevesberger Unglück heraufbeschworen.

„Er träumte von den fürchterlichen Augen des Gemeindevorsethers, von den guten Augen seiner Mutter, die ihn so traurig angesehen habe, und er möchte am liebsten weit fort, weit, weit — so weit, daß das alles hinter ihm bleibe.“

Dazu nickte der Arzt.

Und als er nach einer weiteren Viertelstunde alles erfahren hatte, was er zu wissen wünschte, gab er ihm einen kleinen freundschaftlichen Klap und sagte:

„Du bist ein braver Kerl, Jeremi. Sieh dir nur ruhig die Welt an, arbeite und mache deinen Eltern Freude! Viel Freude, hörst du? Und was den Apfel betrifft, na — die Folgen waren ja schlimm, aber das ist nicht deine Schuld. Sieh mal, als ich 'n Junge war wie du, da hab' ich auch — pft!“ er dampfte seine Stimme zu geheimnisvollsten Flüstern an. „hab' ich auch in manchem Dorfe auf den Bäumen geessen und in die Höhe gelangt. Wenn die Kletter alle abgebrannt wären, da stände heute halb Böhmen nicht mehr.“

„Na, das war aufgeschritten. Der gute Doktor hatte stets Apfel in Menge im väterlichen Garten gehabt. Aber zu seinen Medikamenten gehörte unter Umständen auch diese Art von Äpfeln. Wenn einer im Sterben lag und sich die letzte Stunde mit qualvollen Todesgedanken verbrüht, dann sagie Doktor Trall: „Sieher Freund! Ich bin schon anders danihergelegen, ach, Sie hätten mich sehen sollen. Die halbe Himmelsleiter war ich schon rauf — na, und ich bin doch wieder runtergekommen. Vom Lager nämlich. Also — mit dem Sterben, das geht nicht so leicht. Da muß einer anders anschauen als Sie!“ Dann lachten sie befreit, die Kranken. Es hörte sich sehr schrecklich an. Und mancher tat den letzten Atemzug schon, wenn Doktor Trall die Hand auf die Türhänge legte.“

Jeremi lachte auch. Lachte noch, als der Arzt schon im Hause war. Lachte und mußte an den Gemeindevorsetzer in Grevesberg denken. Der hatte ihm doch auch erzählt. . . ja, es waren am Ende nicht viele, die in dieser Hinsicht ein reines Gehirn hatten. Er wollte doch gleich. . . ja, da kam der lange Friedrich von der Straße herangejuchelt.

„Nun! Friedrich, du hast auch schon mal Äpfel gegessen?“

Der Äpfel blieb stehen und machte kein weiteres Gesicht: „Äpfel? Ja?“

Jeremi sah in zitternder Erwartung an ihm hoch; das Weinen war ihm plötzlich nahe. Wenn der reine Hände hatte, mußte er sich ja immer vor ihm schämen.

Friedrich sah eine Weile erträunt auf den Knaben nieder.

Dann ging ihm ein Licht auf. Etwas langsam sagte er, seiner Stimme ein Pathos der Zermürbung gebend: „Reinheitsfind! Wieviel! Du redst wie'n Staatsanwalt! Gestohlen? Für Duweil! Niemals! Nie! Aber wo es Birne über'n Baum hing — es könnte auch 'n Apfel oder 'n Pfirsich sein.“

„Sie brachten auch nicht mal über'n Baum zu hängen, wo er sich rüberkomme — ja, was wollte ich sagen: dann hab' ich sie nicht gegessen, aber gemau — ja, du, darauf kannst du dich verlassen, gemau hab' ich sie.“

Jeremi mußte so lachen, daß die Tränen der Angst nun als Freudenstränen die Augenwinkel verließen.

Friedrich fuhr fort, immer mit tieferer Stimme. Das heißt: ich habe hinterher immer mächtige Gewissensbisse. Du mußt es wieder gutmachen, sagie ich mit. Siehst du, deshalb hab' ich alle Kerne über den Baum geschmissen. Und hab' dazu gesprochen: „Nurgen, fliege aus dem Gaud.“ Denn du gibst 'nen neuen Baum.“ Die Kerne ah ich nie! Na, das war doch ein wenig, was? Der Verber frigte für den einen Apfel, für die eine Birne oder Pfirsich, einen ganzen Baum zurück! Wenn sie aufgingen, heißt das!

„Jetzt lachte nicht nur Jeremi. Friedrich hörte noch ein tiefes, heiseliges Stöhnen und ein Klagen, das ihm wohlbelannt war. Doktor Trall und Frau Trude hatten die Erzählung seiner Selbstabschlachtung mit angehört.“

Der Vater machte sich sehen. Jeremi.“ Der Knabe ging. Doktor Trall sagte: „Ich glaube, Frau Lottenbach, der Junge ist — wenigstens für einige Zeit — ganz gut bei diesem

lustigen Herrn aufgehoben. Vorausgesetzt allerdings“ — er fixierte Friedrich so scharf, daß dieser erröte — „vorausgesetzt, daß er die etwas merkwürdige Art von Gewissensreinigung nicht auf beträchtlichere Dinge ausdehnt.“

Das rosige Gesicht Friedrichs nahm einen Schein von Innuit an: „Na, Herr Doktor, ich bin ja kein Engel, dazu hab' ich zu feste Knochen, aber ich bin noch immer halbwegs anständig durchs Leben gekommen. Mit Einbruch und Pferdediebstahl hab' ich mich noch nicht beschäftigt. Außerdem war's geschwindelt, um den Jungen zu beruhigen.“

Der Arzt lachte: „Sie auch?“

„Ja. Das heißt: teilweise. Manchmal.“

„Schon gut.“ Er nickte lächelnd Frau Trude zu.

Diese sagte: „In dieser Hinsicht haben wir wirklich nichts zu befürchten, Herr Trall. Freund Friedrich wird gut auf meinen Jungen aufpassen. Nicht wahr?“ Sie blinzte zu dem langen Menschen auf.

Der nahm ihre beiden Hände in seine Linke und schüttelte sie heftig: „Wenn ich Ihnen unser kleines Wiesel nicht gesund heimbringe — ich meine: auch so gesund, wie der Doktor denkt — dann sollen Sie mich köpfen, Frau Trude! Jawohl! Köpfen! Stillhalten will ich wie'n junges Nash. Und keinen Ton sagen.“

Er schlenkerte schon durch den Garten, dem Hause zu.

Der Arzt und Trude sahen sich an. Der erstere sagte: „Es ist gut so. Sie sind eine geschickte Frau. Uebrigens: brüht krank ist der Junge nicht. Nur ein wenig schwächlich. Er wird sich erholen.“

„Und mein Mann?“

„Ja!“ Der Arzt sah an ihr vorbei, wie auf einen Punkt in der Ferne. „Hob dann die Achseln. Wir müssen's der Zeit überlassen. Es sind schon andere wieder hochgekommen.“ Er reichte ihr die Hand und ging aus der Pforte.

Der letzte Abend vor dem Morgen der Ausreise war gekommen. Jeremias, der sich in die Entscheidung des Arztes wie in einen lästigen, aber nicht abzuwerfenden Zwang gefügt hatte, ließ seinen Sohn nicht von seinem Lager. Er hielt die Hand des Jungen in der seinen und überreichte ihn mit guten Lehren. Er wandte sich an Friedrich und gab ihm geschäftliche und päd-

agogische Ratsschläge. Er sprach sehr viel und mußte sich schließlich erschöpft jedes weiteren Wortes enthalten.

Jeremi hatte mit Tränen in den Augen genickt — immer wieder — als er den Vater so eindringlich, so aus tiefstem Herzen reden gehört. Friedrich beantwortete alle an ihm gerichteten Beisungen mit einem „Ja“, „Gewiß, Herr Lottenbach“ und „Darauf können Sie sich verlassen.“

Frau Trude sprach wenig. Zutwischen ruhte ihr Blick auf dem Knaben; sie sah ihn noch einmal aufwachen und vergaß sich selber darüber. So versunken war sie in seinen Anblick. Was sie an mütterlichen Empfindungen in der letzten Zeit mühsam zurückgedrängt, das wollte nun in verstärktem Maße einpor und brohte ihre verstandesgemäße Zurückhaltung niederzubrechen. Was sie sich nie eingestehen wollte, weil sie Schwäche und Unsicherheit daraus fließen sah, daß auch dem stärksten Willen das Kämpfen mit den realen Dingen dieser Welt nicht immer den Sieg brachte — das fühlte sie nun bitter und tief. Und so oft sie sich den starren Nennendigkeiten gebeugt hatte, meist lachend gebeugt hatte, weil sie ihren Willen wohl in eine andere Bahn führten, aber nicht aufhoben, so wenig konnte sie nun trotz ihrer äußeren Ruhe diesen Abschied ertragen, der sie ihres Amtes als Mutter beraubte. . .

Als Frau Trude einmal das Auge wandte, sah sie ebenso versunken den Blick Friedrichs auf sich ruhen. Sie hatte es schon seit Minuten gefühlt, ohne sich dessen bewußt zu werden. Es lag eine so zärtliche Bewunderung in diesem Blick, daß sie nicht böse werden konnte.

Er erwiderte aus seiner Betrachtung, als Frau Trude ihr Auge für einen Moment auf ihn gerichtet hielt. Er erröte und fühlte sich unbehaglich.

Sie waren alle bedrückt von dieser Situation, die keine Zukunftshoffnung, keinen tröstlichen Mut aufkommen lassen wollte. Der Kranke schloß auf seinem Lager; Jeremi weinte leise. Bis Frau Trude heftig schluchzend aufsprang, den Knaben in ihre Arme presste und ihn küßte. . . Jeremi klammerte sich an sie. Beide gingen weinend hinaus. „Bist du mir nicht mehr böse, Mutter?“

„Aber Liebes Kind, ich bin dir nie böse gewesen. Was denkst du nur?“ (Fortsetzung folgt.)

Was war Edison der Menschheit?

Der erfolgreichste Erfinder aller Zeiten, Thomas Alva Edison, ist am 18. Oktober im Alter von 84 Jahren gestorben. Damit hat einer der stillen und dennoch bedeutsamen Wohltäter der Menschheit seine Augen für immer geschlossen. Edison ist einer der wenigen großen Menschen, die schon bei Lebzeiten in allen Erdteilen berühmt geworden sind. Er hat seine Erfindungen zu erdumspannenden Erfolgen sich entwickeln lassen. Unter den annähernd 1000 Erfindungen, die dieser Mensch in seinem Laboratorium ausgetüftelt hat, sind einige, die erst den Kulturstand der Menschheit von heute ermöglicht haben. Er war ein Pionier der Technik wie selten einer vor und nach seinem Tode. Und wenn der Vorschlag des Schriftstellers Emil Ludwig zur Anwendung kommt, als Ehrung für Edison auf der ganzen Welt eine Minute das elektrische Licht auszuhalten, so wäre dies die beste Ehrung für diese außerordentlichen Leistungen. Edison wurde geboren als der Sohn eines holländischen Müllers. Er war schon von Kindheit an auf sich selbst angewiesen. Seine Mutter war eine Schottin, die den Verbergang des Jungen früh beeinflusst hat. Er war schon früh berufstätig und begann schon mit 16 Jahren in einem privaten Laboratorium an der Lösung technischer Probleme zu arbeiten. Neben seinen Erfindungen auf dem Gebiete der Telegraphie hat er vor allem zwei große Erfindungen gemacht: die Glühlampe und den Phonographen. Zwar haben auch andere an der Erfindung der Glühlampe gearbeitet, aber sie vor jetzt 52 Jahren zur industriellen Massenherstellung vorbereitet zu haben, ist Edisons Verdienst. Und wenn heute der Erdball von der menschlichen Stimme umspannt werden kann, wenn der Tonfilm und die Sprechmaschine so außerordentliche Fortschritte zu verzeichnen haben, so haben wir dies dem Manne zu verdanken, der am 18. Oktober zur großen Arme übergegangen ist. Der Name Edison war ein Begriff. Und wenn heute die Vereinigten Staaten das erste Industrieland der Welt sind, so hat Edison dazu zu einem großen Teil die Vorbedingungen geliefert. Auch deutsche Unternehmer, wie Rathenau, Bergmann und Schudert haben mit Edison zusammengearbeitet und Anregungen von ihm empfangen. Sie haben, zurückgekehrt in die Heimat, die Erfindungen Edisons industriell auszunutzen versucht. Edison ist als Erfinder gestorben. Er war nie Unternehmer, sondern hat anderen die industrielle Ausbeutung seiner Erfindungen überlassen. Sein Freund Henry Ford, der seine Erfindungen in einem Newcomer der Nachwelt übermittelte hat, sagte von ihm, daß er nie ein Praktiker des Geldes gewesen sei. Von finanziellen Dingen und den Methoden eines Unternehmers verstand er sehr wenig. Nach seiner Anschauung sollte Erfindern Dienst

an der Menschheit sein. Die ganze Menschheit sollte dadurch nicht nur glücklicher, sondern auch auf eine höhere kulturelle Stufe gehoben werden. Deshalb kann dieser einzigartige Mensch auch in den Herzen der Arbeiterschaft aller Länder fortleben. Er hat mit dazu beigetragen, daß das Brot schneller wächst als die Menschen und die Menschheit wahrhaft glücklich sein könnte, wenn sie sich von der Tyrannei befreien würde, daß der Heberflug an menschlichen Gütern seine eigenen Schöpfer verarmen läßt.

Edisons erste Erfindung und erster Schick

Edison hat seine erste Erfindung als Achtzehnjähriger gemacht, und zwar war es ein telegraphischer Hilfsapparat, durch den zwei Linien derartig miteinander verbunden wurden, daß jedes Telegraphenzeichen sofort auf beiden Linien erschien. Er war damals ein armer Telegraphist und Postbote, mit seinem Apparat ein paar Dollar zu verdienen. Wir wollen ihn über diese seine erste Erfindertat selbst berichten lassen. Er erzählte darüber folgendes: „Ich war damals ein armer Teufel, aber immer träumte ich von 5000 Dollar, als dem kolossalen Vermögen, das ich einst zusammengehäuft haben würde. Mit dem Patent für den „Trider“ kam ich nach New York, um es loszuschlagen. Ich dachte 2000 Dollar würden viel sein, aber die heißersehten 5000 Dollar wollten mir nicht aus dem Sinn. Und schließlich nahm ich mir vor, frech zu sein, und 5000 zu verlangen; abhandeln konnten sie ja doch noch. So kam ich zu dem Fabrikanten, dem ich empfohlen war; ich erklärte ihm meine Erfindung, legte das Modell vor, und dann kam die Preisfrage. Als er wissen wollte, wieviel ich verlangte, wurde es mir schwarz vor den Augen. Alles drängte in mir, laut 5000 Dollar zu schreien, aber ich fürchtete, der Schreck würde ihn töten, und ich fragte ihn schließlich höflich, was er mir geben wolle. Er bestellte mich auf den nächsten Morgen; die ganze Nacht hindurch träumte ich von lauter 2000- und 5000-Dollar-Schecks. Am anderen Morgen schlich ich sehr schüchtern zu meinem Fabrikanten; 1000 Dollar wären mir in diesem Augenblick schon als eine Riesensumme erschienen. Und mein Fabrikant sah mich gelassen an und sagte dann in höchstem Geschäftston: „Wir geben 40000 Dollar, keinen Cent mehr.“ Mit 30 Jahren nicht genug, so nehmen Sie das Ding wieder mit.“ Ich weiß nur, daß ich mit taumelnden Hirn einen Kontrakt unterzeichnete, mit einem Scheck für 40000 Dollar auf die Straße kam, während eine Stimme in mir flüsternd rief: „Du bist betrogen, er hat dir einen wertlosen Scheck gegeben.“ Erst als ich von der Bank die volle Summe ausbezahlt erhielt, begann ich an mein Glück zu glauben.“

Menschen, die der Tod verschmäht . . .

Billie Mobe in Chicago, der „Marr des Glücks“, der durch einen Zufall der „Titanic“-Katastrophe entging — er befah schon eine Schiffsfarte, versammelte aber die Abfahrt des Schiffes in den Tod — war in seinem ganzen Leben bisher ein Mann, der Glück im Unglück hat. Er wurde kürzlich von einem Feuerwehrcorps angefahren. Aus Anlaß dieses Vorgefalls, das ihm ein paar gebrochene Rippen verschaffte, erinnern die „Mittler“ daran, daß Billie Mobe das Jubiläum seines 100. Anniversaries feiern kann, denn er ist der meistverlebteste Mann der Welt. Sein Körper ist von Narben bedeckt, seine Beine und Arme sind schon dutzendmal von tüchtigen zusammengedrückt worden. Alle seine Gliedmaßen und beide Rippen waren schon gebrochen, aber immer wieder stand Billie zum Operationsstisch oder Krankenlager auf. Nur einmal, als von einem Auto seine Leber gequetscht wurde, schwebte er wochenlang zwischen Tod und Leben. Er hat bisher nach seinen eigenen Mitteilungen nicht weniger als 41 Automobilkatastrophen erlebt oder — besser gesagt — überlebt; denn bei allen frag das Leben an einem dünnen Faden. Wenn zwei Autos mit solcher Wucht zusammenstoßen, daß ein Trümmerhaufen die Straße bedeckt, und in einem Wagen Billie gefesselt hatte, dann konnte man sicher sein, daß er zertrümmert und zerstückelt, aber lebendig unter den Trümmern lag. Wenn das Kleiner versagte und er als tollkühner Außer in wildem Tempo gegen einen Baum konnte, dann wurde der Baum umgebrochen, das Auto beschädigt, der Boden vollkommen aufgewühlt, und Billie stieg in weitem Bogen auf einen Heuhaufen oder eine andere weiche Unterlage, so daß er mit ein paar Lädierungen davonkam. Auch bei 6 Eisenbahnzusammenstößen und 5 Schiffsunglücksfällen war er dabei, ohne Schaden zu nehmen. Es ist, als ob es das Unheil anzog, gegen das er selbst gefeit ist. An gefährlichsten ist seiner Meinung nach — und er ist auf diesem Gebiete ein hervorragender Sachverständiger — der Fußverkehr in Chicago und in anderen Großstädten. Er hat schon in Afrika

Löwen und in Indien Tiger und Elefanten gejagt. Dabei war er nur einmal in Todesgefahr. Er hat hohe Berge bestiegen, denn er ist ein Globetrotter, der alle Sports aus acht amerikanischen Rekordfahrten mitmacht, und er war dabei noch niemals gefährdet. Dagegen ist er bisher 49mal auf Großstadtkreuzen durch die Straßen und Hallen des hastigen Verkehrs verunglückt, obwohl er nach seiner Auffassung besonders vorsichtig ist. Dann muß er allerdings ungeheures Pech haben, denn auch andere Menschen erleben die Straßen der Großstädte, ohne so überaus reich mit Unglücksfällen bedacht zu werden. Sonst wären ja die Straßen reine Cäsarsfelder des Verkehrs. Er ließ sich übrigens jedesmal, wo er unglücklich, von dem behandelnden Arzt ein Zeugnis ausstellen, um erstens den Wahrheitsbeweis für seinen „Rekord“ antreten zu können und zweitens die Versicherungspflichtig machen zu können. Man glaube eine Zeitlang, daß er ein Versicherungsbetrüger sei, der gewissermaßen von Katastrophen lebe. Aber bisher konnte ihm keine Anklage nachgewiesen werden. Er ist anscheinend wirklich ein Glückhündel, der ebenso gewohnheitsmäßig Unglücksfälle erlebt, wie andere Leute ins Kino gehen. — Sein Gegenstück ist der Mann, der 60mal bisher Selbstmordversuche machte und bisher stets gerettet wurde. Es ist derselbe Mann, von dem vor einigen Monaten die Zeitungen meldeten, daß er sich von einem Balkenkörper herabgestürzt hätte, aber an einem herborstehenden Eisenstab hängengeblieben und so gerettet worden sei. Inzwischen hat er schon wieder mehrere Selbstmordversuche mit Veronal, Gift, Gas und Pistole unternommen. Er konnte aber immer wieder dem Leben zurückgegeben werden. Bei seinem letzten Versuch, dem fünfzigsten, erklärte er vor einigen Selbstmord mehr begehen werde, denn er sehe ein, daß der Tod ihn nicht will. Er werde warten, bis das natürliche Ende an ihn herantritt.